

Predigt am Heiligen Abend 2009, EMK Thun, Stefan Zolliker

*Der Mensch war Gottes Bild.
Weil dieses Bild verloren,
wird Gott ein Menschenbild,
in dieser Nacht geboren.*
Andreas Gryphius (1616 - 1664)

Was ist der Mensch?

Liebe Gemeinde,
man kann abschätzig vom Menschen reden, wenn man bedenkt, wozu er alles fähig ist. Man kann aber trotz des tiefen Falles des Menschen auch würdevoll von ihm sprechen. Wenn Gott Mensch wird, dann heisst das, dass er diese Menschheit nicht aufgibt.

Ich habe meine Untischüler einmal einen Aufsatz schreiben lassen zum Thema "Was ist der Mensch?" Viele tiefe Überlegungen und Beobachtungen stellten die Schüler an, positive wie negative.

Einige beschrieben neben allen Glanzleistungen nüchtern, zu welchen Schandtaten der Mensch alles fähig ist. Ich möchte die teils harten Bezeichnungen an einem Heiligen Abend gar nicht aufzählen. Erschütternd, nicht falsch, ja durchaus verständlich, dass einige zu solchen Schlüssen kommen. Doch es lässt sich ja nicht nur in dieser aggressiven Form vom Menschen sprechen. Man kann auch anders über den Menschen reden.

So schrieb ein Schüler: *"Im Innersten versucht der Mensch, etwas Gutes zu machen. Er würde am liebsten alles verändern, dass alles gut auf der Welt ist. Dabei scheitern die meisten, die so etwas vorhaben."*

Ein anderer formuliert recht poetisch:
"Wenn ein Mensch sagt, ich liebe dich, dann habe Angst, denn er pflückt Blumen und hackt Bäume um."

Diese beiden Schüler erzählen von guten Motiven, die nicht immer mit dem Resultat zusammenpassen und dass die zerstörerischen Seiten im Menschen erst dann richtig schmerzen, wenn sie zu jemandem gehören, den ich liebe.

Sie beschreiben mehr traurig, denn wütend, was den Menschen ausmacht. Und das ist auch der Zugang von Andreas Gryphius zum Menschen.

Das Bild Gottes in uns ist verdunkelt

Der Mensch war Gottes Bild.

Gryphius zählt nicht auf, was mit dem Menschen alles krumm gelaufen ist, wozu er alles fähig ist. Er klagt den Menschen nicht an. Er zieht nicht über ihn her. Aber er sagt, gleichsam mit einer Träne in den Augen: Der Mensch war Gottes Bild. Doch dieses Bild ist verloren.

Das Bild Gottes im Menschen ist verdunkelt. Wie ein Spiegel, der matt und blind geworden ist. Das Bild Gottes im Menschen lässt sich darin fast nicht mehr

erkennen. Erahnen lässt es sich noch: In seiner Beziehungsfähigkeit, in seiner Sprachmächtigkeit und in seiner schöpferischen Kraft.

Der Mensch ist auf ein Du hin angelegt. Er sucht ein Gegenüber, das ihm zeigt wer er ist. Erst im Lieben wird er ganz. Darin widerspiegelt er immer noch ein Fünkchen Gottes, der aus Liebe und Freude an Beziehung den Menschen erschaffen hat.

Der Mensch ist ein Sprachwesen. In der Sprache verschafft er sich Ausdruck, teilt seine Gefühle mit, tauscht sich mit den Mitmenschen aus. Darin wird etwas von dem Gott sichtbar, durch dessen Wort die Welt entstand.

Der Mensch ist fähig zu faszinierenden künstlerischen und technischen Leistungen. Darin zeigt sich etwas vom grössten Künstler und Weltenschöpfer, der hinter aller Kreativität und Erfindermacht steht.

Erahen lässt es sich noch, dieses Abbildsein von Gott. Und doch, es ist verfinstert. Da sind die Erfahrungen des bedrohten Lebens, der brüchigen Beziehungsfähigkeit und der Gefühlskälte. Da sind Worte, die zerstören. Da ist irgeleitete Kreativität, die Leben vernichtet, statt fördert. Jenseits von Eden leben wir, herausgeworfen aus jenem wonnevollen Garten.

Es hilft jedoch nicht viel, darüber zu lamentieren und sich zu beschweren, gleichsam den Menschen zu verklagen, und ihn in den Staub zu drücken.

Nicht etwa, dass Gryphius nicht Realist genug gewesen wäre. Nicht etwa, dass er des Menschen Schuld und Verantwortung auszublenden gewollt hätte. Doch daraus allein wächst noch nichts heilsames.

Die Wende: Gott wird ein Menschenbild

Weil dieses Bild verloren, wird Gott ein Menschenbild. Dieser Schmerz, diese Trauer über die verlorene Gottesnähe, die hilft uns, Weihnachten viel tiefer zu verstehen.

Gott wird ein Menschenbild. Gott ändert die Strategie. Er versucht nicht, die Menschen gleichsam durch Reparatur wieder ins Paradies zurückzubringen. Nein, den Menschen ändern tut er nicht. Nicht einmal durch die dramatische Strafaktion der Sintflut liess sich der Mensch verbessern.

Und doch kümmert sich Gott um diesen Menschen, der so viel von dem, was er von ihm erhalten hat, verspielt, verfasst, verjubelt hat. Er wirbt noch um die Liebe dieses gefallenen Menschen.

Und dabei macht er einen Schritt, der alle überrumpelt, der das, was die Menschen bisher von Gott geglaubt haben, komplett durcheinander wirbelt: Er wird selbst ein Menschenbild.

Gott wird Mensch und zerschlägt so die Gottesbilder

Der Dichter und Pfarrer Kurt Marti fasst dieses überraschende Geschehen in ein knappes Gedicht:

weihnacht

damals

*als gott
im schrei der gehurt
die gottesbilder zerschlug*

und

*zwischen marias schenkeln
runzelig rot
das kind lag*

In einem Kind, das runzelig rot zwischen den Schenkeln einer Jungfrau liegt, erscheint Gott.

Wir können Gottes Bild in uns nicht selbst wiederherstellen

Damit zerbricht Gott unsere Vorstellung, um ihm zu begegnen, müsse der Mensch in irgendeiner Form in den Himmel aufsteigen:

Sei das durch Meditation
oder Gesetzesgehorsam,
sei das durch fromme Uebungen,
oder durch ein wohlanständiges Leben.
Auch ein einwandfreies, gar religiös gefärbtes Leben bringt das verlorene Bild
Gottes in uns nicht zurück.
Dieser blinde Spiegel in uns, der so wenig von Gottes Kraft in uns erkennen lässt,
der ist matt. Wir können ihn nicht selbst reinigen.
Nein, jetzt kommt es zuerst schlicht darauf an, diesen Gott in Jesus zu uns
kommen zu lassen. Das ist die Wende von Weihnachten.

Wir müssen uns den Himmel nicht verdienen. Wir müssen keine moralische
Stufenleiter hinaufsteigen Gott kommt zu uns! Das Bild Gottes in uns ist
verfinstert. Dafür gibt er uns ein neues Bild: Jesus! An das sollen wir uns halten.

Wenn wir uns an ihn halten, dann wachsen wir in dieses Bild hinein. Niklaus
Hermann beschreibt dies in seinem Weihnachtslied "*Lobt Gott ihr Christen alle
gleich*" so:

*Er kommt aus seines Vaters Schoss
und wird ein Kindlein klein
er liegt dort elend, nackt und bloss
in einem Krippelein,*

*entäussert sich all seiner Gwalt
wird niedrig und gering
und nimmt an eines Knechts Gestalt
der Schöpfer aller Ding.*

*Er wird ein Knecht und ich ein Herr,
dass mag ein Wechsel sein*

*Wie könnt es doch sein freundlicher,
das herze Jesulein.*

*Heut schliesst er wieder auf die Tür
zum schönen Paradeis
der Kerub steht nicht mehr dafür
Gott sei Lob Ehr und Preis.*

Das ist die Ueberraschung, dieser Wechsel: Gott kommt von unten her auf mich zu.

Nun müssen wir nicht mehr uns selbst zu erlösen versuchen, in uns selbst suchen und suchen, bis wir die guten Seiten in uns entdeckt haben. Wir müssen keinen selbtherrlichen Kampf gegen das Böse in uns führen, um gleichsam gegen uns selbst anzutreten, aus uns selbst heraus Gott beweisend. Wie anstrengend wäre doch das, wie heroisch, doch auch aussichtslos.

Das neue Bild Gottes in uns: Jesus!

Wenn wir uns an Jesus halten, an dieses kleine Kind in der Krippe,
an den, der Stroh und Stall, Kälte und Heimatlosigkeit ausgehalten hat,
an den, der sich verletzlich und schutzlos gemacht hat, der der Liebe mehr zutraute, als der Macht und Gewalt, dann entsteht es wieder neu in uns, dieses Bild Gottes.

Er Christus, ist das wahre Bild Gottes. Das Ebenbild des unsichtbaren Gottes. (Kol. 1, 15) Aus uns selbst wird es nicht wieder erstehen, dieses Bild.
Vom Stall her, von einem Kind her, durch einen Knecht.
So entsteht es neu in uns.

Lasse ich ihn mein Knecht sein, der mir dient, der mich beschenkt?
Lasse ich mich von ihm anstrahlen, erwärmen?
Lasse ich mich von ihm lieben?

Dann ist nichts mehr unmöglich.
Dann, triumphiert der Liederdichter Hermann, dann geht sogar die Tür zum Paradies wieder auf
Wenn Christus in unseren Herzen wohnen darf,
dann ist das Bild Gottes in uns wiederhergestellt.

*Der Mensch war Gottes Bild.
Weil dieses Bild verloren, wird Gott ein Menschenbild, in dieser Nacht geboren.
Amen.*